



**wie den vater
nicht töten**

FREIES THEATER MÜNCHEN

FREIES THEATER MÜNCHEN FTM

BÜRO T/F 08442 2408 GEBEHARDSTR. 12 85283 WOLNZACH

freiestheater@t-online.de

wie den vater nicht töten

TEXT BERKAN KARPAT ZAFER ŞENOCAK

FTM - THEATERPROJEKT 2010 VON GEORGE FROSCHER

PRODUKTION DES FREIEN THEATERS MÜNCHEN

GEORGE FROSCHER

KURT BILDSTEIN

MIT GABRIELE GRAF KURT BILDSTEIN HORMOS ANSARIAN

AMARU GATTER JOHNY MARTINEZ VIKTOR RENCELJ

RENAT MELAMED

REGIE VIDEO RAUM KOSTÜME GEORGE FROSCHER

ORGANISATION TECHNISCHE LEITUNG KURT BILDSTEIN

ASSISTENZ PETER PRUCHNIEWITZ

LICHT MICHAEL BISCHOFF

IM **i-camp / neues theater münchen**

ENTENBACHSTRASSE 37 / 81541 MÜNCHEN

Mi 28. / Do 29. / Fr 30. / Sa 31. JULI

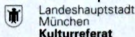
Di 03. / Mi 04. AUGUST 2010 20:30

TICKETS 16.-/ ERMÄßIGT 10.- UNTER 089/650000 u. tickets@i-camp.de

ODER 45 MIN VOR BEGINN AN DER ABENDKASSE - www.i-camp.de

unterstützt durch das Kulturreferat der LHSt München

und i-camp / neues theater münchen





Versuch einer Identitätserforschung: (von links) Renat Melamed, Viktor Rencelj und Philipp Weitzdorfer spielen „wie den vater nicht töten“

Foto: Knoll

Die Sprache spricht für sich

FTM-Chef Froscher bringt im ältesten Off-Theater der Stadt das türkische Stück „wie den vater nicht töten“ auf die Bühne

Von Petra Hallmayer

München – In jeder größeren türkischen Stadt trifft man auf sein Denkmal. Vom langen Schatten Mustafa Kemal Paschas, der 1934 den Namen Atatürk, „Vater der Türken“, annahm, erzählt ein Poem des Autorenduos Zafer Senocak und Berkan Karpat, dessen Bühnenversion unter Regie von George Froscher heute im i-camp Premiere feiert. Das Stück „wie den vater nicht töten“ ist der Versuch einer Identitätserforschung, der das Bild des eigenen Ata mit dem des Übervaters Atatürk überblendet, dieses Republikgründers, laizistischen Visionärs und autoritären Kulturrevolutionärs, der zur Symbolfigur eines allmächtigen Staates wurde.

In lyrischen Verdichtungen setzen sich die beiden Autoren mit einem doppelten Vaterimago auseinander, entwerfen ein Kaleidoskop aus splittterartig aufblitzenden Kindheits Erinnerungen, vielfachen historischen Verweisen, durchsetzt von türkischen Erlösersehnsüchten und Zitate kultureller Stereotypen. „Karpat und Senocak“, erklärt der Leiter des Freien Theaters München (FTM), Georg Froscher, „begnügen sich nicht damit, privatistisch ihre Biografie auszuleuchten. Sie begeben sich auf eine Spurensuche nach ihrer Geschichte fernab der Migrantenklischees in den Medien, die

ein typisiertes Repertoire an Befindlichkeiten abklopfen.“

Gegen schlichtes Schubladendenken hat sich der auf Deutsch und Türkisch schreibende Dichter und Verfasser diverser streitbarer islamkritischer Essays Zafer Senocak, der als Kind nach München kam und heute in Berlin lebt, stets gewehrt, wenn es sein musste mit manchmal auch bissigen Bemerkungen wie, er habe keine Wurzeln, er sei keine Kartoffel.

Vorzeittheater der Avantgarde und des Goethe-Instituts

Den Münchner Theatermacher Berkan Karpat, der mit seinen barock verspielten, wilden postdramatischen Inszenierungen immer wieder für Aufsehen sorgte, kennt der FTM-Gründer schon seit längerem persönlich. Er war es auch, der ihm „wie den Vater nicht töten“ zu lesen gab.

Das zunächst von Froscher mit seinem Partner, Co-Regisseur und Hauptdarsteller Kurt Bildstein entworfene Konzept, das Poem mit psychoanalytischen Texten zu ergänzen, haben die beiden dann wieder verworfen. Stattdessen konzentrieren sie sich nun ganz auf die Vorlage, die sie als Assoziationsraum nutzen und

in Körper- und Bewegungsbilder umsetzen wollen. Einzig eine kurze theoretische Reflexion über Erinnerungsprozesse soll als Einschub auftauchen.

Weitere Erklärungen, glaubt Froscher, sollten nicht nötig sein. „Die Sprache, deren Dynamik und Intensität den Zuschauer unmittelbar gefangen nimmt, spricht für sich.“ Bewusst verzichtet er auf dokumentarisches Material, „das derzeit bei Regisseuren ja äußerst beliebt ist.“ Doch an modischen Trends, versichert er, hat sich das FTM nie orientiert: „Wir waren immer unzeitgemäß.“

Ganz richtig ist dies natürlich nicht, wenn man den Zeitgeist nicht allein auf den Mainstream reduziert, sondern auch seine breiten Seitenströme einbezieht. In den 70er-Jahren avancierte das FTM, das heuer seinen vierzigsten Geburtstag feiert, zu einem der Vorzeittheater der Avantgarde-Bewegung, das dann auch noch mit Unterstützung des Goethe-Instituts als Kulturbotschafter rund um den Globus reiste. Heiner Müller schickte Froscher das Manuskript seiner „Hamletmaschine“, und es gab kaum ein wichtiges Festival, zu dem das FTM nicht eingeladen wurde.

Über diese „fantastischen Jahre des Aufbruchs“, als noch fast alle relevanten ästhetischen Erneuerungen von der freien Szene ausgingen, spricht Georg Froscher denn auch gern und lange. Über die

aktuelle Inszenierung dagegen will er nicht wirklich viel verraten. Da mändert er lieber im Vagen, Unbestimmten und beteuert, er könne sich „noch überhaupt nicht vorstellen, was da passieren wird“. Diese Behauptung entspricht allerdings durchaus der Arbeitsweise des FTM, dessen wuchtige, oft streng choreografierte Produktionen erst im Verlauf der Proben Gestalt annehmen.

Allein es wird zusehends schwieriger, klagt Froscher, engagierte Performer zu finden, die bereit sind, „sich auf unsere offenen Probenprozesse rückhaltlos einzulassen“. Heute sehen die meisten, die an die Bühnen drängen, die Off-Szene nur mehr als eine Übergangsstation auf dem Weg in die Stadt- und Staatstheater. „Die Hoffnung, in der freien Arbeit etwas wie Kontinuität erreichen zu können, habe ich aufgegeben.“

Es gab Momente in jüngerer Zeit, da war er müde. Nun aber ist Froscher wieder hellwach. „Die Erkundung dieses ungemein spannenden Textes“, erklärt er, „erlebe ich als einen echten Energieschub“. So denkt der 83-Jährige schon über ein neues Projekt nach. Zum FTM-Geburtstag würde er gern eine Werkschau zusammenstellen. „Solange es irgendwie möglich ist“, meint George Froscher, „werde ich weiterarbeiten. Theatermachen – das ist für mich eine Lebensnotwendigkeit.“

28. / 29. / 30. / 31. Juli und 3. / 4. August 2010 , 20.30 Uhr
i-camp / neues theater münchen

wie den vater nicht töten

Auszug aus dem szenisches Poem von Berkan Karpat / Zafer _enocak
erschienen in ‚Morgenland‘ (Fischer Verlag, 2000)

*mein ata ist ein photo
mein vater ist photograph
ata hat meinen vater erschlagen
und seine photoplatten mir vermacht
tag für tag ein ata mehr
ata ist unsterblich
hat sich in den schnee gegraben
als das licht kam
seine augen zu rauben
ata hat seine augen mir vermacht
um zu schlafen im schnee
verwaist in seinem eispalast*

Berkan Karpat, der weit über München hinaus zahlreiche außergewöhnliche Kunstereignisse verwirklichen konnte, steht innerhalb der Münchner Kulturszene als fester Begriff. Karpat, in Istanbul geboren und in Deutschland aufgewachsen, verfasste zusammen mit Zafer _enocak einen sehr persönlichen in Buchform erschienen Text. _enocak, in Ankara geboren und ebenfalls in Deutschland aufgewachsen, zählt zu den international anerkannten deutsch-türkischen Schriftstellern. Vielfach wurde er für seine literarischen Werke ausgezeichnet. Zwei Künstler - zwei deutsche Türken - Türk Almanlar. Beide Autoren gehen in ihrem Text auf Identitätssuche. Was bedeutet ihnen ihre türkische Herkunft? Unter anderem stellen sie Mustafa Kemal Pascha, genannt Atatürk (Vater aller Türken), als Vaterbild in den Mittelpunkt.

George Froscher und das FREIE THEATER MÜNCHEN (FTM)

„Das FTM gehört aufgrund seiner spannenden-sinnlich-visuellen Produktionen zu den wichtigen Gruppen der internationalen freien Theaterszene“ · Sucher-Theaterlexikon

George Froscher_83, gebürtiger Berliner, Essen: In den fünfziger Jahren Tänzer beim Folkwang Tanztheater von Kurt Joos. Paris: Eine Zeitlang in der Truppe von Jean-Louis Barrault. Deutschland und Schweiz: Choreografien und Inszenierungen. New York: 1959-1962 Theater und Tanzerfahrungen (u.a. Martha Graham). Wieder in Deutschland: Beginn der Entwicklung des spezifischen Trainingsprogramms: Grundlage der FTM-Arbeit. Einjährige Vorarbeit mit einer Gruppe Interessierter. 1970 mit Kurt Bildstein Gründung des Freien Theaters München - FTM.

Teilnahme bei internationalen Theaterfestivals u.a. in Wroclaw, Budapest, Nancy, Paris, Edinburgh, Caracas, Bogotá, Panama, Verona, Brüssel, Zürich, Rom, Reykjavik, Tallinn, Istanbul, Ankara.

FTM-spezifische Workshops in Verbindung mit FTM - Theaterprojekten in Brasilien (Sao Paulo, Belo Horizonte, Brasilia), Peru (Lima), USA (University of South Florida, Tampa), Israel (Tel Aviv/Akko), New Zealand (Christchurch), Kenia (Nairobi) in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut. Auch Straßentheater, Paraden, Prozessionen und Stück-Collagen.

Michael Merschmeier über den FTM-Macbeth in Theater heute: „...So wird, was leicht (...) mit viel Wut Schweiß und Dröhnen missraten könnte, zu einer kunstvoll unterhaltsamen Mischung aus Tanz - und Schauspieltheater, die mit ihren akustisch durchchoreografierten Sprechgesängen eine antikische Kraft erlangt. Was den FTM-Macbeth überdies von so vielen Produktionen der Freien Szene unterscheidet: Präzision, Präsenz und Prägnanz der Form, Lust an Handwerk und Genauigkeit.“

Horst Schumacher stellt im Brauneck-Lexikon fest: „Zu den über 60 Produktionen zählen auch Text-Collagen in konsequent eigener Formensprache über Themen wie: Gene - Freitod - Macht und Manipulation - Krieg und seine Folgen. Irritierend und radikal in formaler und thematischer Hinsicht wenden sich die Produktionen Froschers mit dem FTM gegen gesellschaftlich sanktionierte Formen.“

2002 erhielt Froscher den Theaterpreis München.



Hegen Mordgedanken im Freien Theater München zu Gast im I-Camp: Renat Melamad, Viktor Rencelj, Phillip Weltzendörfer.

Foto: I-camp

Kaffeesatzlesen über den großen Atatürk

Mit „Wie den Vater nicht töten“ feiert das Freie Theater München 40. Geburtstag

Mozarts Kanon „C, A, F, F, E, E, trink nicht so viel Kaffee“ liegt über der Szenerie wie Duft von Kaffeebohnen. Die bilden die Spielfläche für eine Performance bei der sich der 83-jährige Regisseur George Froscher und sein künstlerischer Wegbegleiter Kurt Bildstein ihren eigenen Clash der Kulturen gönnen. Wolfers Kinder-

reim ist der einzige Text, den Froscher dem Gedicht „Wie nicht den Vater töten“ der türkischstämmigen Münchner Berkan Karpat und Zafer Senocak hinzufügte. So ein wie im Kanon besungener „Muselmann“, der den Kaffee nicht lassen kann, war auch Atatürk: Der „Vater der Türken“ soll täglich bis zu 40 Tassen Mokka getrunken haben.

Das sprachgewaltige Poem füllt schmerzreich den Riss zwischen dem nationalen Übervater und dem eigenen Vater, zwischen dem Ideal eines „neuen Menschen“, den

Atatürk schaffen wollte, und der tief verwurzelten Kultur des Landes, die die Identität der Menschen ausmacht. Kleinasiatische Folklore sucht man auf der Bühne des I-Camp allerdings vergeblich. Froscher lässt unvermittelt das orientalische Fabulieren der beiden Autoren auf teutonische Theateravantgarde der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts krachen.

Dass das Ergebnis staunenswert gerät, ist vor allem die Leistung der beiden Hauptdarsteller Gabriele Graf und Kurt Bildstein: Aus der szenischen

Lyrik-Rezitation wird ein Sprechkunstwerk, bei dem jeder einzelne der dem Körper entrungenen Sätze selbst Körperlichkeit im Raum gewinnt – keine leichte Kost für den Caffè-Latte-Schlürfer, aber Genuss für jene, die gerne auch mal im Kaffeesatz einer Mokka schmöckern. Und mit dieser spannenden Gedichtsdramatisierung feiert das Freie Theater München seinen 40. Geburtstag.

Mathias Hejny

I-Camp, Samstag sowie 3., 4. August, 20.30 Uhr, € 65 00 00

28. / 29. / 30. / 31. Juli und 3. / 4. August 2010 , 20.30 Uhr
i-camp / neues theater münchen

Zafer _enocak, 1961 in Ankara geboren, wuchs in Istanbul und München auf. Seit 1990 lebt er in Berlin. Er schreibt Bücher in deutscher und türkischer Sprache sowie essayistische Beiträge für Zeitungen und Rundfunk, die regelmäßig unter anderem in taz, Die Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Tagesspiegel, Süddeutsche Zeitung sowie im Deutschlandradio, Deutschlandfunk und WDR erscheinen.

In den 1980er Jahren debütierte Zafer _enocak mit Gedichten, für die er 1984 mit dem Literaturstipendium der Stadt München bedacht wurde. Weitere Gedichtbände, seine viel beachteten Essaybände und vier Romane erschienen ab den 1990er Jahren. _enocak war Mitbegründer und Mitherausgeber der mehrsprachigen Literaturzeitschrift "Sirene" und übersetzt seit 1985 türkische Autoren. 1988 wurde er mit dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis ausgezeichnet und erhielt seitdem weitere Stipendien im In- und Ausland. Unter anderem lehrte er 2003 an der Universität in Berkeley und 2007 als "poet in residence" an der Universität Duisburg-Essen.

_enocaks literarische Werke reichen von Gedichtbänden wie "Fernwehanstalten" (1994) und Prosa wie die "Berliner Tetralogie" bestehend aus "Der Mann im Unterherd" (1995), "Die Prärie" (1997), "Gefährliche Verwandtschaft" (1998) und "Der Erottomane. Ein Findelbuch" (1999) bis zu seinen Essays unter anderem gesammelt in "War Hitler Araber? Irreführungen an den Rand Europas" (1994). Seine Arbeiten wurden in mehrere Sprachen übersetzt unter anderem ins Türkische, Griechische, Französische und Englische, und vielfach ausgezeichnet. Ein Portraitbuch über den Autor erschien 2003 in Großbritannien in der Reihe Contemporary German Writers. 2008 erschien eine Auswahl seiner Gedichte in den USA. In Deutschland erschienen zuletzt der Essayband "Das Land hinter den Buchstaben. Deutschland und der Islam im Umbruch" (2006), die Gedichtsammlungen "futuristenepilog" und "Landstimmung" (beide mit Berkan Karpat, 2008) sowie eine Auswahl seiner Gedichte „Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980 - 2005" (2005).

Seit 2004 veröffentlicht _enocak auch Lyrik und Prosa auf Türkisch. 2004 erschienen seine türkischen Gedichte unter dem Titel „Kara Kutu" (Gedichte) in Istanbul, 2007 die Romane „Alman Terbiyesi" (Deutsche Erziehung) und „Yokuluk Nereye" (Wohin geht die Reise). Sein letzter auf Türkisch geschriebener Roman „Kösk" (Der Pavillon) von 2008 liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor.

Berkan Karpat wurde 1965 in Istanbul geboren und wuchs in München auf.

Seine Arbeiten "sind entfesseltes, in alle Denk- und Himmelsrichtungen expandierendes Sehen, Hören und Erleben, eine wild wuchernde west-östliche Mixtur von Philosophie und Poesie, die Brücken schlägt und verborgene Verbindungslinien aufdeckt." · Silvia Stammen, Süddeutsche Zeitung

Seit 1998 arbeitet er an seinem Projektzyklus die sieben tochter des atlas, der thematisch um Utopien und deren ewigen Begleiter den Neuen Menschen kreist. Karpats Inszenierungen und Installationen changieren zwischen Theater, Bildender Kunst und Wissenschaft ebenso wie zwischen Orient und Okzident und zeigen eine poetische Bilderwelt, die Grenzen sprengt und ebenso unmittelbar sinnlich wie nachhaltig anregend wirkt. Viele seiner Arbeiten wie „tanzende der elektrik" am Odeonsplatz, „robinsonsyndrom2" im Englischen Garten oder „Mariens Woyzeck Ghaselen" auf der Großhesseloher Brücke (mit dem AZ-Stern des Jahres ausgezeichnet) fanden mit großem Erfolg im öffentlichen Raum statt.

Auch über die Grenzen Münchens und Europas hinaus hat sich der Künstler einen Namen gemacht, so war er mit Werken zu Gast beim renommierten CyberArts-Festival in Boston/ USA, beim Festival sequences in Reykjavik/Island, in der Hagia Sofia/Istanbul, Türkei, sowie beim Schumann-Festival in Düsseldorf. Er konzeptionierte und gestaltete - ebenfalls in Düsseldorf - im dortigen museumkunstpallast die Islam-Ausstellung „ich esse licht".

Darüber hinaus führte Berkan Karpats innovativer künstlerischer Ansatz zu einer Reihe von internationalen Einladungen an Universitäten und Museen, bei denen er seine Projekte und Konzeptionen vorstellte, u.a. Université du Québec à Montréal, Montreal/Kanada, Massachusetts College of Art, Boston/USA, Hyper-Studio, M.I.T. Cambridge/USA, Folkwang Museum, Essen, Inst. für Kunstgeschichte und Inst. für Theaterwissenschaft, LMU München, Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design, Halle/Saale, und Lewisham College, London (Leitung eines Workshops mit der Schauspielklasse). Zuletzt war er mit einem Vortrag zu Gast im Louvre / Paris, Frankreich.

Karpat veröffentlichte außerdem verschiedene Gedichtbände, alleine („landstimmung - neue gedichte" [Babel Verlag, 2008] oder zusammen mit dem Autor Zafer _enocak, „futuristenepilog - poeme"[Babel Verlag, 2008] und „wie den vater nicht töten"*: [ein Sprechlabyrinth, in: Morgenland, Fischer Verlag, 2000].

Kaffeeschwarze Anklage

George Froscher zeigt „wie den vater nicht töten“ im i-camp

VON MELANIE MAUNZ

Wie schwarzer Kaffee breitet sich die Dunkelheit aus. Betörend süß und klebrig kriecht der Duft von Mokka-Bohnen in die Nase. Dann – ein greller Lichtstrahl presst sich durch einen Schlitz in der Wand, unruhige Schritte hasten über das Parkett, gehetzt wird Atatürk, der Vater aller Türken, angeklagt: „Er hat meinen Vater erschlagen.“

Es ist sperrig und aufwühlend, was George Froscher mit seinem Freien Theater München im i-camp zeigt. Das Projekt „wie den vater nicht töten“ setzt sich mit dem gleichnamigen szenischen Poem der beiden deutsch-türkischen Autoren Berkan Karpat und

Zafer Şenocak auseinander. Es ist eine Identitätssuche, eine mythische Reflexion von Positionen und Perspektiven in der türkischen Kultur, eine Auseinandersetzung des Einzelnen mit dem autoritären Vater, dem Staat. Der autoritäre Vater, das ist Ata, der Übertürk – der Vatermörder, der Kaffeetrinker. Der Anklagende, das ist Kurt Bildstein. Er hetzt über eine Bühne, ein Teppich aus Kaffeebohnen zu seinen Füßen, der unter seinen Sohlen knackt. Bildstein arbeitet brillant. Er ist unterwürfig und aufmüpfig zugleich. Eine Aneinanderreihung scheinbar sinnloser Sätze werden zu einem aufschäumenden Ganzen. „Atam – ich werde deine Spur nicht verlassen. Ich bin dein Mohr“, spukt

er aus. Seine Gehilfin ist die wutäugige Gabriele Graf, das Gesicht zu einer Fratze verzogen: „Gebärmütter tragen bleierne Kinder an die Front“, donnert sie.

Die Anklage hangelt sich an Atatürks Schwäche entlang – er soll 40 Tassen Kaffee täglich getrunken haben. Bildstein wühlt sich durch den Bohnenteppich. Da erscheinen sie – die Schergen des Übervaters und erschlagen den Anklagenden. Doch dieser steht wieder auf und reißt Wände ein: „Ich habe das Empire erwürgt.“ Trotz aller Sperrigkeit ein starker Abend, dessen Geruch nach Kaffeebohnen lange in der Nase bleibt.

Pressemitteilung [6. Juli 2010]

an alle Kulturredaktionen



neues theater münchen

Entenbachstr. 37 81541 München
FON +49 89 65.00.00
FAX +49 89 65.43.25
U1/U2 Kolumbusplatz
info@i-camp.de
www.i-camp.de

wie den vater nicht töten

Theaterprojekt 2010 des
Freien Theaters München (FTM)
von George Froscher

Premiere: Mittwoch, 28. Juli 2010, 20:30 Uhr
Weitere Vorstellungen: 29. / 30. / 31. Juli, 20:30 Uhr
Letzte Vorstellungen: 3. / 4. August, 20:30 Uhr



George Froscher und sein Freies Theater München (FTM) setzen sich in ihrem neuen Theaterprojekt **wie den vater nicht töten** mit dem gleichnamigen, szenischen Poem der beiden deutsch-türkischen Autoren Berkan Karpat / Zafer Şenocak (Fischer Verlag, 2000) auseinander.

In der deutschen Textgrundlage *wie den vater nicht töten*, einem lustvoll geschriebenen Poem mit hoher visueller und physischer Sprachkraft, dient der Übervater Atatürk den beiden „türkischen Söhnen in Deutschland“ als Ausgangspunkt ihrer vielseitigen Identitätsspurensuche. Der Staat als allmächtiger und autoritärer Vater. Atatürk trank bis zu 40 Tassen Mokka täglich. Er las im Kaffeesatz die Zukunft des „Neuen Menschen“, dazu das tägliche Politgebäck der Welt.

Mit *wie den vater nicht töten* ist Karpat / Şenocak eine übergreifende „deutsch-türkische“ Identitätsgeschichte gelungen.

Freies Theater München (FTM) nehmen die reich mit Mythen und philosophischen Reflexionen bebilderte, akribische Forschung der Autoren Karpat / Şenocak nach kultureller Herkunft zum Ausgangspunkt ihres Theaterprojektes.

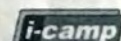
In **wie den vater nicht töten** untersucht FTM weitere Informationen zu Positionen und Perspektiven türkischer Kultur, die im Zusammenhang mit der Textvorlage stehen. Aspekte zum Text werden u.a. aus den psychologischen Abhandlungen von Freud und Jung entnommen: die Gestaltung des Unbewussten, Assoziationsstudien, die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen, das Wesen der Mythologie.

Texte	Berkan Karpat, Zafer Şenocak u.a.
Produktion	Freies Theater München (FTM), George Froscher · Kurt Bildstein
Regie Video Raum Kostüme	George Froscher
Organisation technische Leitung	Kurt Bildstein
Licht	Michael Bischoff
Darsteller	Gabriele Graf, Kurt Bildstein, Christian Ansarian, Amaru Gatter, Johny Martinez, Viktor Rencelj, Renat Melamed

„wie den vater nicht töten“ findet mit Unterstützung durch das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und i-camp / neues theater münchen statt.



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



Kartenreservierungen

Tickets: 16.- / ermäßigt 10.- | Reservierung: 089/65 00 00 (AB), tickets@i-camp.de



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

i-camp ist eine Infrastrukturmaßnahme der Landeshauptstadt München und wird vom Kulturreferat München gefördert

Pressekontakt

Ulrich Stefan Knoll
Vimystr. 24
85354 Freising

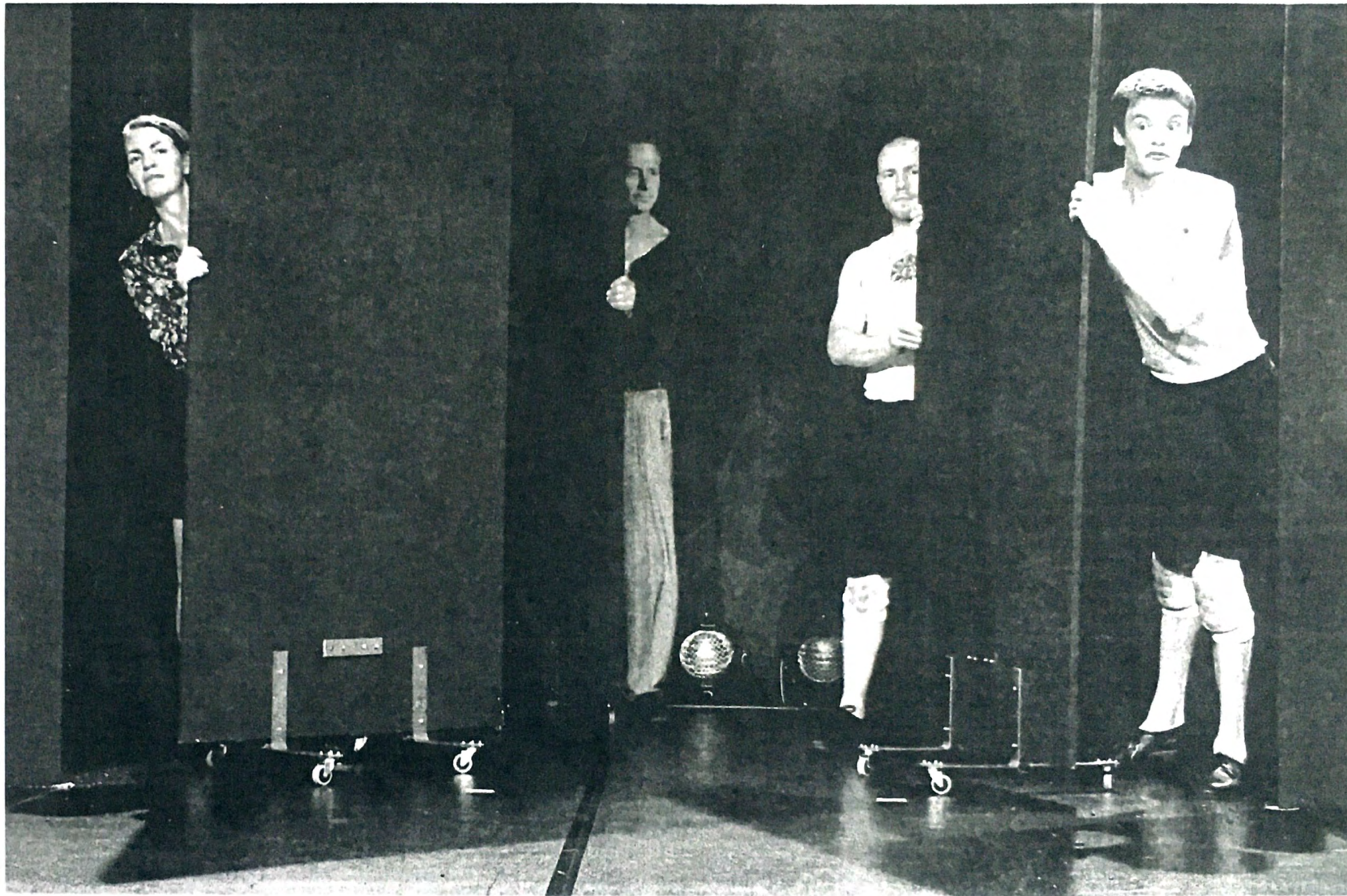
Tel./Fax: 08161 232390
Mobil: 0160 2859388
knoll@i-camp.de

Freitag, 30. Juli 2010

Von Übervätern

Gelungene Identitätssuche im i-camp

München – Intim geht es im i-camp zu. Regisseur George Froscher hat für die Inszenierung „wie den vater nicht töten“ nach dem gleichnamigen szenischen Langgedicht von Berkan Karpat und Zafer Senocak das Publikum auf die Bühne gesetzt. Nun ist man ganz nah dran an den zwei Hauptdarstellern, dem drahtigen Kurt Bildstein in Freizeitkleidung und der schlaksigen Gabriele Graf in Schuluniform. Sie gehen ein abgezirkeltes Feld aus Kaffeebohnen ab, bewegen sich ungelent, mechanisch, steif. Vom „Automatenkind“, das „singt“, ist in der bildgewaltigen Vorlage die Rede. Bildstein und Graf sprechen prononciert, jede Silbe wird zum Klingen gebracht, mal metallisch hart, mal flüsternd weich. George Froscher und sein Freies Theater München bebildern nicht den Text, der sich auf die Suche nach der deutsch-türkischen Identität begibt und sich dabei vor allem an Atatürk, dem „Vater der Türken“, abarbeitet – die Autoren wurden in den sechziger Jahren in der Türkei geboren und wuchsen in München auf. Stattdessen setzt der 83-jährige Froscher ganz aufs Wort, darauf vertrauend, dass es Bilder im Kopf erzeugt. Das ist richtig und konsequent, schließlich thematisieren Karpat/Senocak genau das in ihrem Poem: die zirkulierende Unmenge an Fotografien von Atatürk, dem Übervater, denen man sich nicht entziehen kann. Der Text eines anderen Übervaters ist en passant eingeflochten: den Aufsatz „Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten“ von Sigmund Freud. *Florian Welle*



Deutsch-türkische Vatersuche

Mit deutsch-türkischen Vaterbildern befasst sich das neue Projekt des Freien Theaters München (FTM) unter der Regie von George Froscher. „Wie den Vater nicht töten“ lautet der Titel der Inszenierung nach dem gleichnamigen szenischen Poem der beiden deutsch-türkischen Autoren Berkan Karpat und Zafer Senoçak. Ihr Ausgangspunkt ist die Frage, welche emotionalen Muster, Denkfiguren und kulturellen Prägungen deutsche Söhne türkischer Familien in sich tragen (im Bild v. li.: Gabriele Graf, Kurt Bildstein, Philipp Weitzdörfer, Viktor Rencelj). Dabei kann das Autorenduo auf eigene Erfahrungen zurückgreifen: Der Dichter und streitbare Essayist Senoçak kam als Neunjähri-

ten „eine wuchernde west-östliche Mixtur von Philosophie und Poesie“ (SZ) darstellen, ist in Istanbul geboren. Bei ihrer vielseitigen Spurensuche beschäftigen sich die beiden ebenso mit Familienbiografien wie mit der politischen Geschichte der Türkei. So spüren sie auch dem „Übervater“ Atatürk nach, einerseits Symbolfigur der modernen türkischen Identität, andererseits Verkörperung des autoritären Staates. Die Bühnenfassung des Poems ergänzen George Froscher und das FTM mit psychologischen Texten, unter anderem von Sigmund Freud und C. G. Jung. Premiere ist am heutigen Mittwoch um 20.30 Uhr im I-Camp, Entenbachstraße 37. Weitere Vorstellungen täglich bis

Theater
heute
Oktober 2010

Wiedergeburt aus dem Kaffeesatz

— Verlockung zum physischen Denken

Vorreiter, was formale Strenge und daraus zu gewinnende Energie betrifft, ist in München allerdings nach wie vor das FTM (Freies Theater München, gegründet 1970 von George Froscher und wenig später verstärkt durch Kurt Bildstein),

das offensives, physisch-politisches Bildertheater bereits praktizierte, als an den Stadt- und Staatsbühnen noch Kulissenschieben und Wohnküchenrealismus angesagt war. Die Sprache aus dem Körper holen, das Denken wieder auf den physischen Vorgang zurückführen, das war und ist Programm des FTM.

Zum vierzigsten Jubiläum – Gratulation! – haben sich Froscher und Bildstein einen Text aus der Gegenwart vorgenommen. Das szenische Poem «wie den vater nicht töten» von Zafer Senocak und Berkan Karpat kreist um das Bild des verheißungsvollen Führers, Verführers und Diktators Atatürk, der im Nikotin- und Kaffee- rausch ein ganzes Volk innerhalb weniger Jahre zur Abkehr von seiner jahrhundertealten Kultur zwang: eine sehr persönliche Recherche in der kollektiven Erinnerung an den selbsternannten Vater der Türken, der in ihren Träumen zum Vatermörder wird.

Kurt Bildstein und Gabriele Graf bringen das westöstliche Gedankenkarussell mit gewohnt scharf akzentuierter Artikulation auf Touren, man spürt das Knirschen und die Dynamik dieses ungeheuerlichen Prozesses von Erneuerung und Gewalt, und gleichzeitig rühren beiläufig eingeworfene Theoriefetzen über die Kraft und den Wert der Wiederholung auch an die Urfragen des Theaters.

Zu Beginn staut sich das Publikum im Bühnenraum des i-camp, weil der Zugang zu den Sitzreihen von zwei halbstarken Türstehern verstellt ist, die mit blitzenden Messern an Stöcken schnitzen. Über Tuchbahnen gleiten Videoaufnahmen menschenleerer moderner Großstadtarchitektur, die Spielfläche selbst ist bedeckt mit Kaffeebohnen, die später beim Zertreten werden ihr Aroma verbreiten, gleißendes Licht fällt durch einen Spalt am Boden, dahinter Schritte wie die eines Gefangenen in seiner Zelle und anfangs noch stockende Sprechversuche. Später wird Bildstein erst leichtfüßig zu «Singin' in the rain» durch den Kaffee tänzeln, bei einem knallhart choreografierten Überfall zerschlagen darin liegen bleiben, um schließlich als «neuer Mensch» wieder aufzustehen. Mal kein plakativer Kommentar zur Integrationsdebatte, sondern eine vielschichtige Meditation über das fragile Phantom kultureller Identität und eine kraftvolle Jubiläumsproduktion. **SILVIA STAMMEN**